



Stadt Zürich
Stadtentwicklung

Lebensalter und die Einstellung zum Fremden

Eine Analyse im Auftrag der Integrationsförderung der Stadt Zürich,
Zürcher Migrationskonferenz vom 17. September 2015

Michael Hermann

Inhalt

1 Vorwort	3
2 In Kürze	4
3 Migrationspolitische Profile	5
Der Generationengraben schliesst sich	5
Der lange Weg einer bewegten Generation	7
Bürgerrecht, Asyl und Zuwanderung.....	9
4 Wandel der Grundwerte	11
Trendwende	11
Abnehmende Polarisierung	12
Räumliche Unterschiede.....	14
Sonderfall Grossstadt.....	15

1 Vorwort

Die Stadt Zürich realisiert seit über zehn Jahren jeweils im September eine Migrationskonferenz. Sie stellt dabei asyl- oder integrationspolitische Fragestellungen zur Diskussion, die aus einer städtischen Sicht bedeutsam sind. Beispiele dafür sind eine gesellschaftsverträgliche Asylpolitik, die sich durch die vermehrte Zuwanderung von gut Qualifizierten ergebenen Herausforderungen oder – im Vorfeld der Minarettinitiative – die räumliche Repräsentation von Religionen. Ein aus verschiedenen Blickwinkeln regelmässig aufgegriffenes Thema ist die sogenannte Aufnahmegesellschaft. Diese ist für das Gelingen der Integration entscheidend. Denn uns allen fällt die Integration an einem neuen Ort, in einem neuen Verein, an einem neuen Arbeitsplatz leichter, wenn wir willkommen sind und als Personen wahrgenommen und respektiert werden.

Die Zürcher Migrationskonferenz 2015 steht unter dem Titel «Offene Jugend, skeptisches Alter? – Wie (Zürcher) Seniorinnen und Senioren mit gesellschaftlicher Vielfalt umgehen». Dieser ist trotz Fragezeichen bewusst etwas provokativ formuliert. Hintergrund dazu ist der Versuch, bei der Diskussion über die Einstellungen und das Verhalten der einheimischen Bevölkerung gegenüber «AusländerInnen» oder «MigrantInnen» für einmal nicht Aspekte wie Bildung, Einkommen oder Parteipräferenzen in den Vordergrund zu stellen, sondern das Lebensalter. Das Programm der Konferenz beleuchtet verschiedene Facetten zu den damit verbundenen Fragestellungen und beinhaltet fachliche Referate, Diskussionsrunden und einen literarischen Beitrag.

Im Vorfeld der Konferenz beauftragte die Integrationsförderung der Stadt Zürich die Forschungsstelle sotomo mit der – bisher in der Literatur weitgehend fehlenden – lebensalterbezogenen Analyse von migrationspolitischen Abstimmungen. Ziel dabei war, die Titelthese anhand quantitativer Daten zu überprüfen bzw. in Frage zu stellen. Die hier vorliegende Studie erreicht dieses Ziel. Und wie erhofft bietet sie sowohl die Bestätigung einiger Vorannahmen als auch weniger erwartete Resultate, die uns dazu auffordern, die geführten Diskussionen zu überprüfen und zu erweitern. Ich danke Michael Hermann für die geleistete Arbeit.

Christof Meier, Leiter Integrationsförderung der Stadt Zürich

2 In Kürze

Der vorliegende Bericht untersucht Einstellungen zur Migration nach Lebensalter. Ein spezieller Fokus wird auf die Situation in den Deutschschweizer Grossstädten gelegt. Basis der Analyse sind die Vox-Nachbefragungen zu den nationalen Volksabstimmungen. Die zentralen Erkenntnisse der Studie:

- Der Generationengraben schliesst sich. Im Zeitraum 1994-2004 waren jüngere Altersklassen deutlich offener gegenüber Fremden eingestellt als die älteren Generationen. Seit 2005 zeigt sich kein solcher der Unterschied mehr. Die Altersgruppen haben sich in ihrer Einstellung angeglichen.
- Drei von vier untersuchten Jahrgangskohorten zeigen relativ stabile Einstellungen zur Migrationspolitik. Die Jahrgänge 1956 bis 1970 haben jedoch ihr ursprünglich sehr migrationsfreundliches Profil verloren. Es ist dies die Generation, die im Nachgang nach 1968 in der Zeit der Neuen Sozialen Bewegungen politisch sozialisiert wurde.
- Das Thema Einbürgerung weicht vom allgemeinen Trend ab: Hier besteht bis heute ein Generationsgraben. Die Älteren verlangen höhere Zutrittschürden zum Bürgerrecht als die Jüngeren. Bei der Asylthematik haben sich die Haltungen in den letzten 20 Jahren am stärksten angeglichen. Bei der Haltung zur quantitativen Steuerung der Zuwanderung waren die Altersgegensätze nie stark ausgeprägt.
- Von 1990 bis 2005 hat der Wunsch nach einer Bevorzugung der schweizerischen gegenüber der ausländischen Bevölkerung stetig abgenommen. Seither nimmt das Bedürfnis nach einem Schweizervorrang wieder zu. Die Zunahme ist besonders stark bei den unter 36-Jährigen und den Stimmberechtigten, die nicht abstimmen.
- In den Grossstädten der Deutschschweiz (Bern, Basel, Zürich) ist die Unterstützung für die Chancengleichheit schweizerischen und ausländischen Personen ungebrochen hoch. Hier haben jedoch die unter 36-Jährigen einen bemerkenswerten Einstellungswechsel vollzogen. Diese Altersklasse, die sich oft im Arbeits- und im Wohnungsmarkt noch nicht durchgesetzt hat, will viel weniger von Chancengleichheit wissen als noch vor wenigen Jahren. Die offene Haltung der Grossstädte wird heute vor allem von den 36 bis 65-Jährigen getragen.
- Insgesamt zeigt sich, dass die Einstellung zu Migration bei jüngeren Menschen stärker von der persönlichen Betroffenheit abhängt; bei älteren Menschen hingegen die ideellen Grundeinstellungen entscheidend sind.

3 Migrationspolitische Profile

Eine Volksabstimmung ist eine Art von Meinungsumfrage mit der die Stimmbevölkerung nach politischen Positionen befragt wird. In Vielem unterscheiden sich Volkabstimmungen allerdings von normalen Meinungsumfragen. So hat ihr Ausgang unmittelbare politische Folgen. Er entscheidet über die Einführung neuer Gesetzesnormen. Eine Abstimmung hat für die Teilnehmenden mehr Gewicht als eine rein konsultative Umfrage. Weil jeder Abstimmung eine öffentliche Debatte über ihre Vor- und Nachteile vorausgeht, sind die Befragten in der Regel besser informiert als bei einer spontanen Meinungsumfrage. Zudem geht es um konkrete Sachvorlagen und nicht bloss um hypothetische Einschätzungen oder Grundhaltungen. Damit sind Abstimmungsentscheide in der Regel lebensnaher als Umfrageergebnisse. Gerade im Bereich von Integration und Migration sind Volksabstimmungen wichtige Informationsquellen über die Stimmungslage in der Bevölkerung. Oftmals manifestiert sich bei dieser Thematik der ganze Umfang der Skepsis erst am Ende eines Abstimmungskampfs beim Auszählen der Ergebnisse. Die überraschende Annahme der Minarett- (2009) oder der Masseneinwanderungsinitiative (2014) hallen bis heute nach. Das Abstimmungsverhalten bildet eine starke Datenbasis für die Analyse der Entwicklung der Haltung der älteren und jüngeren Bevölkerung gegenüber Fremden.

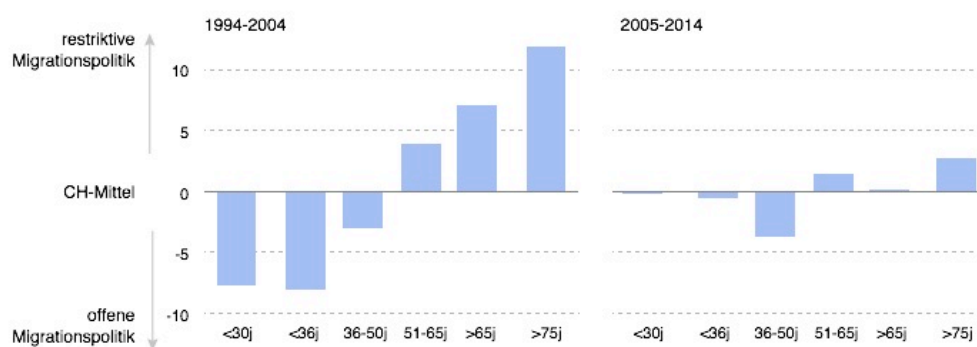
Die Analyse von Einstellungen anhand von Volksabstimmungen bringt jedoch auch eine Reihe von Einschränkungen mit sich. Weil Volksabstimmungen geheim sind, können aus ihnen keine direkten Rückschlüsse über Motive gezogen werden und es sind keine Aussagen über den Einfluss der Demographie möglich. Abhilfe schaffen jedoch die Vox-Analysen, die in der Schweiz unmittelbar nach jeder nationalen Abstimmung bei 1500 Stimmberechtigten durchgeführt werden. Weil sie sich direkt auf Abstimmungen beziehen, verbinden Vox-Analysen die oben geschilderten Vorteile mit den Vorteilen klassischer Meinungsumfragen. Wie im Folgenden gezeigt wird, eignen sich die Vox-Erhebungen aufgrund ihrer regelmässigen Durchführung hervorragend für die Analyse zeitlicher Entwicklungen von Einstellungen. Eine Einschränkung verbleibt jedoch: Die Aussagen beziehen sich nicht auf die gesamte Bevölkerung. Befragt werden nur die Stimmberechtigten. Personen ohne Schweizer Pass, die bei dieser Thematik natürlich besonders betroffen wären, sind nicht Teil der Untersuchung. Das Abstimmungsverhalten wird ausserdem nur bei denen erfragt, die an der Abstimmung teilgenommen haben. Die folgenden Aussagen beziehen sich somit auf die politisch Aktiven. In der Vox-Analyse werden jedoch auch Grundwertfragen gestellt, die wir im Kapitel «4 Wandel der Grundwerte» untersuchen. Diese beziehen sich dann auf alle Stimmberechtigten und nicht nur auf die Stimmenden.

Der Generationengraben schliesst sich

«Offene Jugend, skeptisches Alter». Diese Formel besass bis vor einigen Jahren durchaus einen Kern an Wahrheit. Gerade im Bereich der Migrationspolitik vertraten ältere Menschen in der Schweiz deutlich restriktivere Positionen als jüngere. So stimmten 1994 zum Beispiel nur rund 30 Prozent der über 75-Jährigen für die erleichterte Einbürgerung junger

Ausländer- und Ausländerinnen. Bei den unter 30-Jährigen lag die Zustimmung dagegen bei 70 Prozent. Mit Hilfe der Vox-Befragungen zu den nationalen Volksabstimmungen kann der Zusammenhang zwischen Lebensalter und politischer Einstellung zu Fremden für die letzten 30 Jahre untersucht werden. Abbildung 1 zeigt die durchschnittliche Abweichung der Altersklassen vom Gesamtschweizerischen Ergebnis bei migrationspolitischen Abstimmungen für zwei Zeitperioden. In der Darstellung für die Zeitperiode von 1994 bis 2004 wird ein markanter Zusammenhang zwischen Alter und der Haltung zu Migration sichtbar. Damals galt: je älter, desto restriktiver. Da die ältere Bevölkerung auch damals schon fleissiger an Abstimmungen teilnahm als die jüngere, hatte sich dieser Generationengraben an der Urne noch einmal verstärkt.

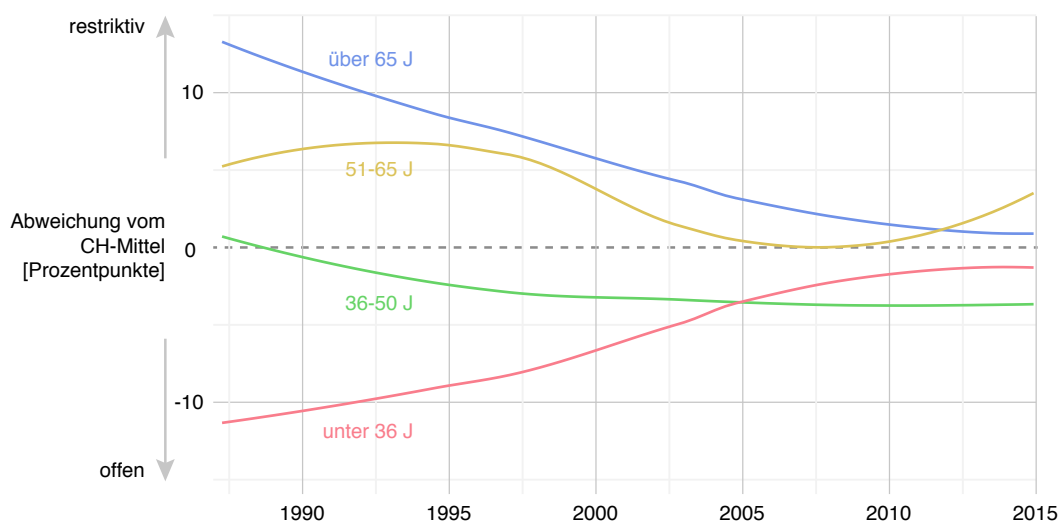
Abbildung 1: Stimmverhalten bei migrationspolitischen Vorlagen nach Altersklassen.



Quelle: Vox-Befragungen. Darstellung: sotomo/UZH

Der Zusammenhang, der sich bis 2004 zeigte, gibt der These Nahrung, dass ein höheres Alter mit einer politischen Schliessung einhergeht. Mit dem Alter scheint sich der Blick vermehrt zurückzuwenden und die Bereitschaft, sich auf Neues und Fremdes einzulassen, nimmt offenbar ab. Falls dies tatsächlich einmal so war, stimmt die These zumindest für das politische Verhalten beim Thema Migration heute nicht mehr. Das zweite Diagramm in Abbildung 1 zeigt nämlich, dass sich die Generationsunterschiede bei migrationspolitischen Abstimmungen in der Periode 2005 bis 2014 fast vollständig aufgelöst haben. Die unter 36-Jährigen stimmten in den letzten zehn Jahren ebenso restriktiv wie die über 65-Jährigen. Insgesamt am offensten stimmte die mittlere Aktivgeneration der 36- bis 50-Jährigen. Doch der Grad der durchschnittlichen Abweichung ist schwach. Die Gegenüberstellung zwischen offener Jugend und skeptischem Alter stimmt heute nicht mehr. Es gilt aber auch nicht das Gegenteil: Die Jüngeren sind nicht migrations-skeptischer als die Älteren.

Abbildung 2: Migrationspolitisches Profil: Zeitverlauf nach Altersklassen.



Quelle: Vox-Befragungen. Darstellung: sotomo/UZH

Das Schwinden des Generationengrabs im Bereich der Migrationspolitik erfolgte nicht in einer abrupten Trendwende. Dies machen die in Abbildung 2 dargestellten gleitenden Mittelwerte der letzten 25 Jahre deutlich. Die Angleichung erfolgte in einem langsamen und stetigen Prozess.

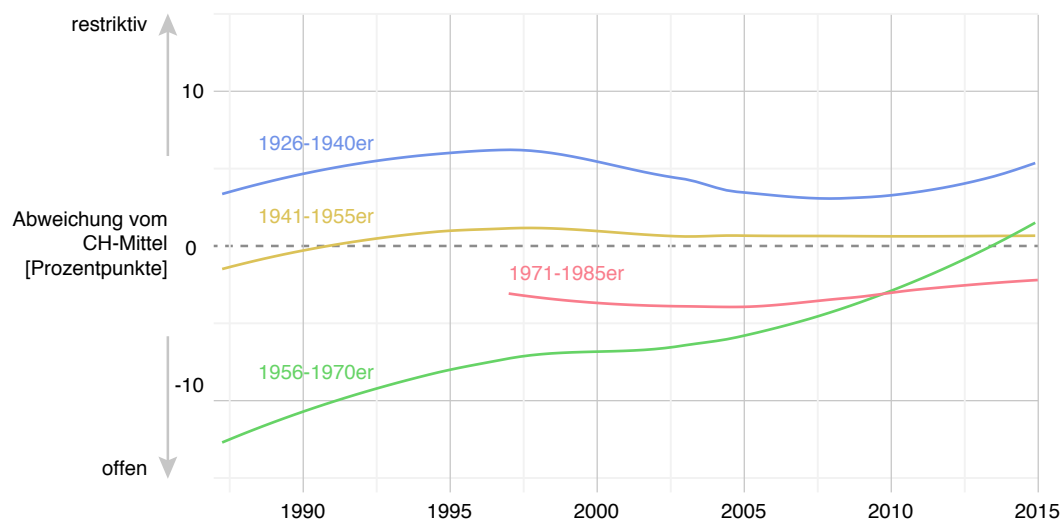
Der lange Weg einer bewegten Generation

Der Vergleich des Stimmverhaltens nach Altersklassen über die Zeit abstrahiert von der biographischen Dimension. Der Vergleich zeigt das Profil der Personen, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten zu einer bestimmten Altersgruppe gehören. Weil dies immer andere Personen sind, wird nicht sichtbar, wie sich die Menschen im Lauf ihres eigenen Lebens verändert haben. Zur Beantwortung dieser Frage werden nicht Altersgruppen, sondern Jahrganggruppen gebildet. Um eine genug breite Datenbasis zu erhalten, werden jeweils 15 Jahrgänge zu einer Jahrgangskohorte zusammengefasst. Damit kann das Profil von vier Kohorten bis in die Gegenwart aufgezeichnet werden. Wie in Abbildung 3 sichtbar wird, blieb das Profil in Migrationsfragen bei drei dieser vier Kohorten weitgehend konstant. Die älteste Kohorte setzt sich aus den Zwischenkriegsjahrgängen 1926 bis 1940 zusammen. Seit Beginn der Untersuchungsperiode zeichnete sich diese Jahrganggruppe durch eine eher restriktive migrationspolitische Haltung aus. Die Zwischenkriegsgeneration ist dieser Haltung bis heute treu geblieben. Die nächste Generation, die während des 2. Weltkriegs und in der Nachkriegszeit geboren wurde (1941-1955) nimmt eine ebenso stabile Position im Gefüge ein. Sie repräsentiert seit über 25 Jahren das Schweizer Mittel.

Die auffälligste Kohorte wird von den Jahrgängen 1956 bis 1970 gebildet. Diese Gruppe hat im Lauf ihres Erwachsenenlebens einen bemerkenswerten Positionswandel von sehr offenen zu eher restriktiven Positionen vollzogen. Politisch sozialisiert wurde diese Jahrganggruppe in der Zeit nach den 1968er-Unruhen. Während die eigentlichen 1968er noch eine relativ kleine Avantgarde bildeten, prägte der durch diese Gruppe ausgelöste gesellschaftliche Umbruch die ganze nachfolgende Generation. Wer als junger Mensch

zwischen 1968 und den frühen 1980er politisch geprägt wurde, erlebte ein hochpolitisier-tes Umfeld mit heftigen Generationenkämpfen. Es war die Zeit der Neuen Sozialen Bewe-gungen: Friedens- und Anti-Atom-Demonstrationen, Rote Armee Fraktion, Dritte-Welt-Bewegung, Feminismus und schliesslich die 1980er-Unruhen. Die bewegte Generation, die im Nachgang von 1968 politisch geprägt wurde, grenzte sich scharf von der konservativen Zwischenkriegsgeneration ab – auch in der Migrationspolitik. Der Politikwissenschaftler Ronald Inglehart leitete aus diesem Generationengraben seine These des postmateriellen Wertewandels ab.

Abbildung 3: Migrationspolitisches Profil: Jahrgangsgenerationen im Zeitverlauf.



Quelle: Vox-Befragungen. Darstellung: sotomo/UZH

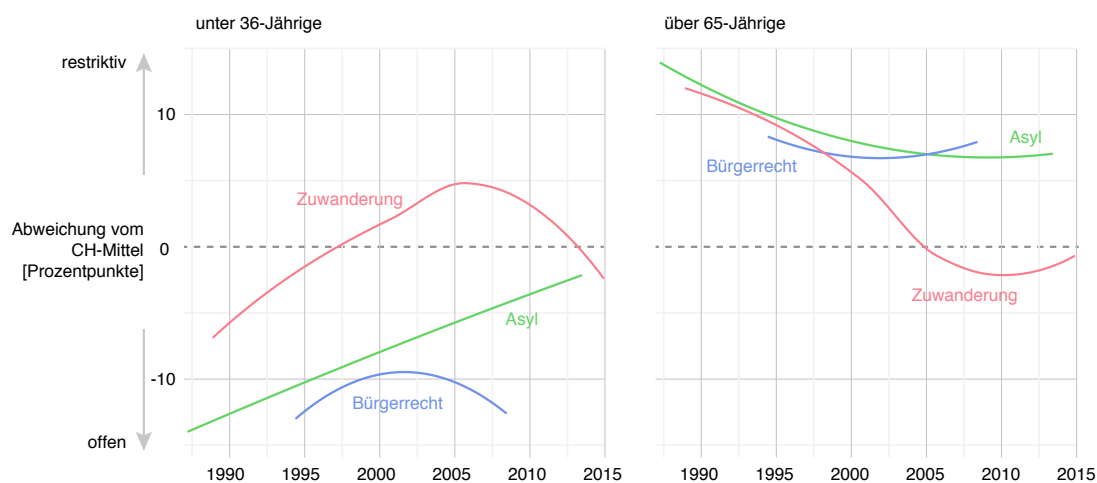
Wie Abbildung 3 zeigt, verlor die spezielle, progressive Prägung der bewegten Generation der Jahrgänge 1956 bis 1970 jedoch mehr und mehr an Wirkung. Bei Abstimmungen zur Fremdenthematik stimmt diese Jahrgangsgeneration heute sogar etwas restriktiver als der Schweizer Durchschnitt. Auf die progressive Primärsozialisierung folgte zumindest bei einem Teil dieser Generation eine Hinwendung zu konservativeren Werten. Davon zeugen viele bekannte Persönlichkeiten mit späten 1950er und 1960er-Jahrgängen, die sich von progressiven zu konservativen Haltungen bewegt haben. Wie wir weiter unten zeigen werden, hängt die Wahrscheinlichkeit einer konservativen Wende auch vom Wohnort ab. Die Zugehörigen zur bewegten Nach-68er-Generation, die bis heute in einer Grossstadt leben, haben ihr progressives Profil meist bewahrt.

Interessanterweise scheint die nachfolgende Generation, die gelegentlich als Generation Golf bezeichnet wird, wieder deutlich konstantere Positionen einzunehmen. Die Jahrgangsgeneration von 1971 bis 1985 wurde in einem weniger ideologisierten Umfeld sozialisiert als die Jahrgänge davor. Diese Kohorte hat ihr mässig progressives migrationspolitisches Profil bis heute beibehalten.

Bürgerrecht, Asyl und Zuwanderung

Der Gegensatz zwischen Alt und Jung in der Haltung zum Fremden hat sich in den letzten Jahren mehr und mehr aufgelöst. Das ist die generelle Sicht. Diese Aussage trifft allerdings nicht jeden Aspekt der Migrationspolitik gleichermassen. So hat sich die Haltung zur quantitativen Steuerung der Zuwanderung anders entwickelt als die Haltung zur Einbürgerung. Insgesamt können drei Themenfelder untersucht und verglichen werden: Zuwanderung, Bürgerrecht und Asyl. Zu diesen drei Themenfeldern wurde wiederholt auf eidgenössischer Ebene abgestimmt, so dass sich zeitliche Entwicklungen nachzeichnen lassen (vgl. Abbildung 4).

Abbildung 4: Migrationspolitisches Profil: Themenfelder im Zeitverlauf.



Quelle: Vox-Befragungen. Darstellung: sotomo/UZH

Die Steuerung bzw. Einschränkung der Zuwanderung stand seit der Schwarzenbach-Initiative von 1970 immer wieder zur Debatte. Da Vox-Befragungen erst seit den 1980er-Jahren systematisch durchgeführt werden, fehlen Daten über das demographische Profil der Unterstützer der ersten Überfremdungsabstimmungen. Auffällig ist, dass die Altersgruppe der unter 36-Jährigen in der Zuwanderungsfrage seit Beginn der Untersuchungsperiode nie ein ausgesprochen offenes Profil hatte. Im Zuge der Personenfreizügigkeitsdebatte kippten die jüngeren Stimmberechtigten zunehmend ins restriktive Lager. 2009 stimmten 60 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer für die Erweiterung der Personenfreizügigkeit, doch bei den unter 36-Jährigen waren bloss 49 Prozent dafür. Fünf Jahre später, bei der Masseneinwanderungsinitiative stimmten die jüngeren Erwachsenen dann etwas weniger restriktiv als die Stimmbevölkerung insgesamt. Der Trend zu immer restriktiveren Positionen scheint gebrochen, dennoch bleibt die Feststellung, dass Zuwanderung als quantitatives Phänomen bei jüngeren Stimmberechtigten ambivalent gesehen wird.

Das Gegenstück zur Zuwanderungsfrage bildet die Thematik des Bürgerrechts. Bei Abstimmungen zur Regelung der Einbürgerung waren sich die ältere und die jüngere Generation immer uneinig. Hier nahm die ältere Generation jeweils deutlich restriktivere Positionen ein als die jüngere. Der Graben ist dabei sehr konstant geblieben. Seit 2008 fand allerdings keine Abstimmung in diesem Themenfeld mehr statt. Die stärkste Veränderung

des Profils, zumindest bei den jungen Erwachsenen, vollzog sich in der Asylpolitik. Hier ist im Laufe der letzten 25 Jahre das sehr offene Profil der unter 36-Jährigen sukzessive verschwunden. Demgegenüber hat sich das restriktive Profil der älteren Stimmbevölkerung etwas abgeschwächt ohne zu verschwinden.

Woher kommen diese themenspezifischen Unterschiede? Die Begründung dürfte in den unterschiedlichen Spannungsfeldern liegen, die durch die drei Themen berührt werden. Bei der Einbürgerungsfrage geht es in erster Linie um ideelle, staatsbürgerliche Fragen. Es geht um das Stimmrecht und um die Bedeutung, die dem Bürgerrecht zugeschrieben wird. Das Bürgerrecht hat keine Konsequenzen auf die Zahl und Zusammensetzung der Migrationsbevölkerung. Es geht um eine mögliche Ausweitung des Bürgerrechts und des Schweizerseins sowie um die Frage der politischen Partizipation. Der anhaltende Altersgegensatz ist Ausdruck eines fortgesetzten Wandels der Wahrnehmung des Bürgerrechts. Die traditionelle Vorstellung der Eidgenossenschaft als einem Verein, dessen Mitgliedschaft erarbeitet werden muss, erodiert parallel zum Verfall des Milizsystems, zur Individualisierung und Internationalisierung der Gesellschaft. In der älteren Bevölkerung wird nicht nur die Milizkultur stärker gelebt, offenbar wird hier auch das Bürgerrecht traditioneller gesehen. Jüngere sehen dies offenbar pragmatischer – sei es, weil ihnen das Bürgerrecht weniger bedeutet oder weil sie sich der internationalen Prägung der Schweiz bewusster sind. Jüngere sind im politisch-ideellen Sinn weniger national orientiert.

Bei der Regelung der Zuwanderung geht es demgegenüber um ganz konkrete Auswirkungen auf jeden Einzelnen und jede Einzelne. Die Zahl der Zuwandernden hat unmittelbare ökonomische und lebensweltliche Konsequenzen. Hier geht neben der Grundhaltung gegenüber Fremdem um ganz konkrete Fragen von Konkurrenz und Betroffenheit. Diese Betroffenheit ist für über 65-Jährige weniger unmittelbar als für jüngere Erwachsene, die sich noch im Arbeits- und Wohnungsmarkt behaupten müssen.

In der starken Veränderung in der Haltung der jüngeren Erwachsenen zur Asylpolitik kommt womöglich eine Veränderung des wahrgenommenen Spannungsfelds zum Ausdruck. Bis zu Beginn der Jugoslawienkriege Anfang der 1990er-Jahre wurde Asylpolitik unter ideellen Gesichtspunkten debattiert. Seither wird dieses Politikfeld stärker mit lebensweltlichen Erfahrungen in Verbindung gebracht – ob das gerechtfertigt ist, sei dahingestellt. Konflikte in der Schule oder im Ausgang, die vornehmlich junge Erwachsene betreffen, färben auf die Haltung zur Asylpolitik. Die Bedeutung der lebensweltlichen Dimension spiegelt sich auch im Stimmverhalten bei der Ausschaffungsinitiative 2010. Die Vorlage, die sich keinem der drei Themenbereiche zuordnen lässt, führte zu einem Generationengegensatz mit umgekehrtem Vorzeichen. Die Vorlage wurde insgesamt mit 53 Prozent angenommen. Die unter 36-Jährigen stimmten dem Ansinnen der SVP jedoch mit 60 Prozent zu.

Die Formel «offene Jugend, skeptisches Alter» greift zu kurz. Die unterschiedliche Haltung zu Bürgerrecht, Asyl und Zuwanderung zeigt, dass die Migrations skepsis der jüngeren Erwachsenen stärker durch lebensweltliche Faktoren, die der älteren dagegen vermehrt durch grundsätzliche Positionen geprägt ist.

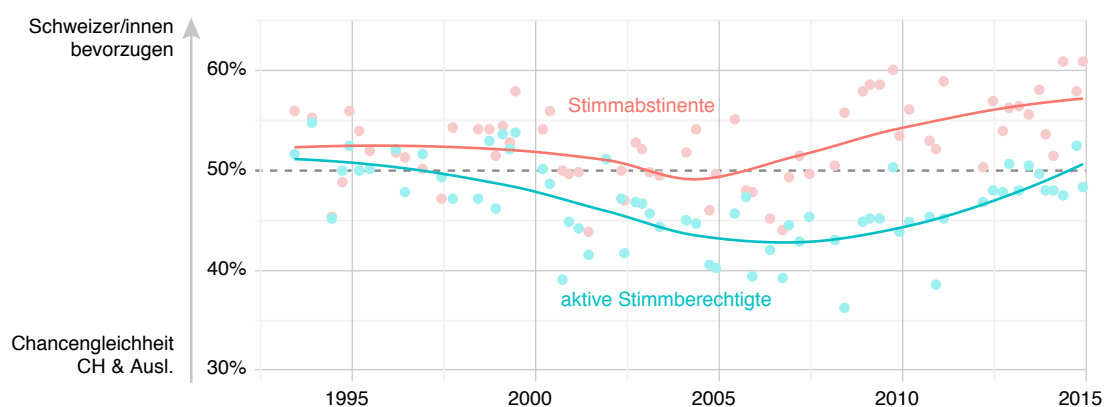
4 Wandel der Grundwerte

Soll Chancengleichheit bestehen zwischen Personen schweizerischer und ausländischer Nationalität oder soll es eine Bevorzugung der Schweizer und Schweizerinnen geben? Diese Frage wird seit Ende 1993 bei jeder Vox-Befragung gestellt. Insgesamt liegen bis heute über 75'000 Antworten zu dieser Grundwertfrage vor. Dank dieser langen Zeitreihe mit jeweils der gleichen Frage können nicht nur relative, sondern auch absolute Veränderungen in der Haltung zur Chancengleichheit zwischen in- und ausländischen Personen untersucht werden. Die grosse Fallzahl erlaubt ausserdem die Auswertungen von Teilgruppen (etwa die Stimmberechtigten der Stadt Zürich). Damit können mit der Analyse der Grundwertfrage zur Chancengleichheit die Schwächen der Abstimmungsanalyse kompensiert werden. Die Grenzen der Grundwertfrage liegen dafür bei ihrem relativ hohen Abstraktionsgrad, sowie einem thematischen Fokus, der nur einen Aspekt der Haltung zum Fremden abdeckt. Weitere migrationspezifische Grundwertfragen, etwa zum Unbehagen gegenüber Fremden, werden bei Vox nicht gestellt.

Trendwende

Das Anliegen, Schweizer und Schweizerinnen gegenüber ausländischen Personen zu bevorzugen, wird von den Stimmberechtigten, die an nationalen Volksabstimmungen teilnehmen, zu ungefähr 50 Prozent unterstützt. Die Grundhaltung zu Chancengleichheit wird mit einer graduellen Skala erfragt. Die Skala reicht vom Wert 1 (Chancengleichheit CH-Ausl.) bis zum Wert 6 (Schweizer/innen bevorzugen). 50 Prozent bedeutet, dass der Mittelwert aller Antworten bei 3,5 Punkten liegt. 100 Prozent würde bedeuten, dass alle den Wert 6 gewählt haben.

Abbildung 5: CH-Vorrang vs. Chancengleichheit: Stimmbastinente und aktive Stimmberechtigte



Quelle: Vox-Befragungen. Darstellung: sotomo/UZH

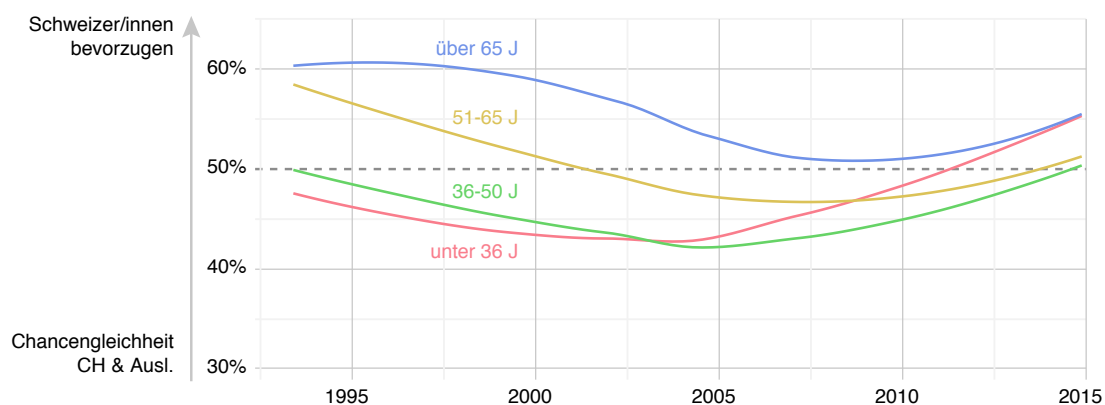
Wie Abbildung 5 zeigt, sind Stimmbastinente vermehrt für die Bevorzugung von Schweizerinnen und Schweizern als jene, die tatsächlich an Abstimmungen teilnehmen. Entsprechend führt eine stärkere Mobilisierung und eine entsprechend höhere Stimmbeteiligung bei Volksabstimmungen tendenziell zu restriktiveren Ergebnissen.

Wie die Trendlinien in Abbildung 5 zeigen, hat das Bedürfnis zur Bevorzugung von Schweizerinnen und Schweizer zunächst abgenommen. Bei den aktiven Stimmberechtigten sank der Wert bis auf 43 Prozent im Jahr 2007. Dann kam es zu einer Trendwende. Das Anliegen eines Vorrangs für Einheimische fand wieder mehr Zuspruch. Augenfällig ist die zeitliche Übereinstimmung mit der um 2007 startenden Debatte zur neuen Zuwanderung. Die Einführung der Personenfreizügigkeit, der Anstieg der Nettozuwanderung und der Wandel zu überschichtender Migration haben sich offensichtlich auch auf die Grundhaltung zum Chancenverhältnis zwischen schweizerischen und ausländischen Personen ausgewirkt. Zu einem radikalen Einstellungswandel ist es allerdings nicht gekommen. Bemerkenswert ist jedoch der im Vergleich zu den 1990er-Jahren angewachsene Gegensatz zwischen aktiven und abstinenten Stimmberechtigten. Eine hohe Stimmbeteiligung, wie etwa bei der Masseneinwanderungsinitiative, wirkt sich folglich immer negativer auf die Unterstützung einer offenen Zuwanderungspolitik aus.

Abnehmende Polarisierung

Analog zum Abstimmungsverhalten zeigt sich auch beim Spannungsfeld zwischen Schweizer-Vorrang und Chancengleichheit ein Rückgang der Polarisierung zwischen den jüngeren und älteren Erwachsenen (vgl. Abbildung 6).

Abbildung 6: CH-Vorrang vs. Chancengleichheit: Altersgruppen



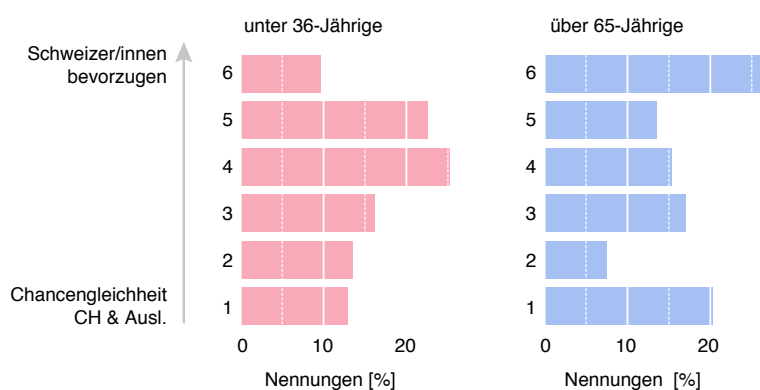
Quelle: Vox-Befragungen. Darstellung: sotomo/UZH

Mit ihrem Kurswechsel haben die unter 36-Jährigen die beiden mittleren Altersgruppen überholt. Der Wunsch zur Bevorzugung von Schweizerinnen und Schweizer ist heute hier ebenso stark ausgeprägt wie bei den über 65-Jährigen. Die allgemeine Trendwende Mitte der Nullerjahre hat sich bei der U36-Gruppe besonders stark bemerkbar gemacht. Offenbar hat sich der veränderte Zuwanderungsdiskurs hier stärker niedergeschlagen als in den anderen Altersgruppen.

Der Mittelwert der Wertpräferenzen der unter 36- und der über 65-Jährigen ist deckungsgleich. Der Mittelwert sagt jedoch nichts über die Streuung der Antworten aus. Genau hier bestehen jedoch eindruckliche Unterschiede. Eine Streuung entsteht, weil in den Vox-Befragungen, wie erwähnt, nicht nur binär geantwortet werden kann. Die Grundhaltung zu Chancengleichheit wird mit einer graduellen Skala erfragt. Die Skala reicht vom Wert 1

(Chancengleichheit CH-Ausl.) bis zum Wert 6 (Schweizer/innen bevorzugen). Die Verteilung der Antworten auf dieser Skala im Zeitraum 2012 bis 2014 bei den unter 36-Jährigen sowie bei den über 65-Jährigen ist auf der folgenden Seite in Abbildung 7 dargestellt. Es zeigen sich zwei gänzlich unterschiedliche Verteilungsmuster. Bei den Ü65 dominieren die Extreme, bei U36 das Zentrum. In Zahlen sieht dies folgendermassen aus: Bei den Älteren wählten 46 Prozent einen Extremwert (1 oder 6) bei den Jüngeren nur 23 Prozent. Bei den jungen Erwachsenen finden sich die meisten Antworten bei den Werten 4 und 5 (insgesamt 48 Prozent). Bei den unter 36-Jährigen gibt es viele, die eine relative Bevorzugung der eigenen Nationalität wünschen, es sind aber nur wenige, die für eine grundsätzliche Bevorzugung eintreten.

Abbildung 7: CH-Vorrang vs. Chancengleichheit: Verteilung der Positionen, ältere & jüngere Erwachsene



Quelle: Vox-Befragungen 2012-2014. Darstellung: sotomo/UZH

Ältere Personen setzen auf Schwarz-Weiss, jüngere auf Grautöne. Diese Gegenüberstellung ist bemerkenswert, denn sie entspricht nicht den Erwartungen in Bezug auf die Welt-sicht von Älteren und Jüngeren. Tatsächlich lässt sie sich auch nicht auf das politische Ver-halten im Allgemeinen übertragen. Geht es um die allgemeine politische Einstellung, posi-tionieren sich die unter 36-Jährigen häufiger an den Polen als die über 65-Jährigen. Dies zeigt die Selbsteinschätzung auf der allgemeinen Links-rechts-Achse, die von Vox ebenfalls erhoben wird. Politisch neigen Jüngere allgemein eher zu extremen Positionen als Ältere. Auch bei der hier untersuchten Fremdenthematik neigen die Jüngeren nicht grundsätzlich zu Grautönen. Dies zeigt das Stimmverhalten bei der Ausschaffungsinitiative und dem dazugehörigen Gegenvorschlag. Wie oben erwähnt, wurde die SVP-Ausschaffungsinitiative von den jungen Erwachsenen am deutlichsten angenommen. Die-se Altersgruppe entschied sich zugleich auch am häufigsten für ein doppeltes Nein zu Ini-tiative und Gegenvorschlag. Das heisst, sowohl die kompromisslos nationalkonservative wie auch die kompromisslos linksprogressive Position gab es am häufigsten bei U36. Die im Gegenvorschlag formulierte Kompromissposition erhielt dagegen bei Ü65 am meisten Unterstützung.

Die Erklärung für die kontrastierenden Verteilungsmuster in Abbildung 7 muss auf eine andere Basis gestellt werden. Die bipolare Verteilung der Antworten bei den über 65-Jährigen deutet darauf hin, dass hier der Gegensatz zwischen Schweizer-Vorrang und Chancengleichheit als Grundsatzfrage entschieden wird. Viele der Befragten entscheiden

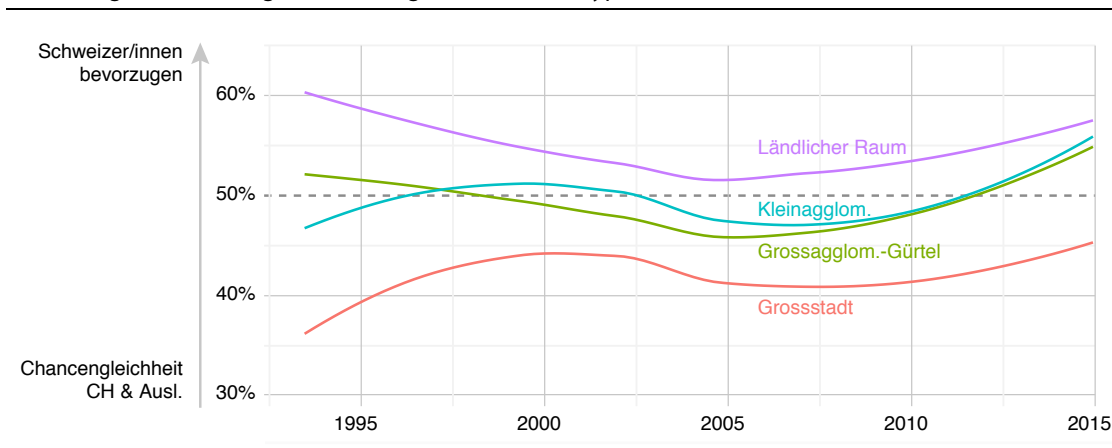
sich zwischen zwei Maximen und können eine der beiden voll und ganz unterstützen. Bei den unter 36-Jährigen scheinen sich dagegen verschiedene Spannungsfelder zu überlagern. Offenbar bestehen hier Vorbehalte gegenüber einem grundsätzlichen Schweizer-Vorrang. Dennoch ist der Wunsch nach einer bevorzugten Behandlung gegenüber ausländischen Personen weit verbreitet. Schliesslich müssen sich die unter 36-Jährigen ihren Platz im Arbeits- und Wohnungsmarkt meist noch erkämpfen.

Noch in den 1990er-Jahren waren die Antworten der jungen Erwachsenen ähnlich bipolar wie die der Älteren. Seither ist es zu einer Verlagerung hin zu den mittleren Antwortkategorien gekommen. Das gilt für U36 am stärksten, zeigt sich aber auch bei den mittleren Altersgruppen. Als grundsätzliche Maxime verliert die Losung «Schweizer und Schweizerinnen zuerst» seit den 1990er-Jahren konstant an Anhängerschaft. Das zeugt von einem veränderten Nationalitätenverständnis. Seit dem starken Anstieg der Nettozuwanderung Mitte der Nullerjahre und der damit einhergehenden Zuwanderungs-Debatte ist jedoch zugleich die Unterstützung für eine generelle Chancengleichheit zwischen ausländischen und schweizerischen Personen erodiert.

Räumliche Unterschiede

Regionale Unterschiede in der Einstellung zu Fremden bilden sich regelmässig bei migrationspolitischen Volksabstimmungen in den Karten mit den Abstimmungsergebnissen ab. Die bekannten Muster zeigen sich auch bei der Grundwertfrage zur Chancengleichheit von Vox (vgl. Abbildung 8). Am häufigsten befürworten Grossstädterinnen und Grossstädter die Chancengleichheit zwischen schweizerischen und ausländischen Personen. Am wenigsten die Bewohnerinnen und Bewohner des ländlichen Raums. Zur besseren Vergleichbarkeit konzentriert sich die Auswertung nach Raumtypen auf die Deutschschweiz.

Abbildung 8: CH-Vorrang vs. Chancengleichheit: Raumtypen, Deutschschweiz



Quelle: Vox-Befragungen. Darstellung: sotomo/UZH

Die weiter oben diskutierte Nullerjahre-Trendwende zeigt sich besonders ausgeprägt in der Agglomeration. Die kleineren Agglomerationen sowie die Gemeinden im Gürtel der grossen Agglomerationen nähern sich in ihrem Werteprofil dem ländlichen Raum an. Es öffnet sich dabei ein Graben zu den Grossstädten. Das heisst mit anderen Worten, dass sich die Bruchlinie innerhalb der grossen Agglomeration – zwischen Kern und Gürtel – verstärkt

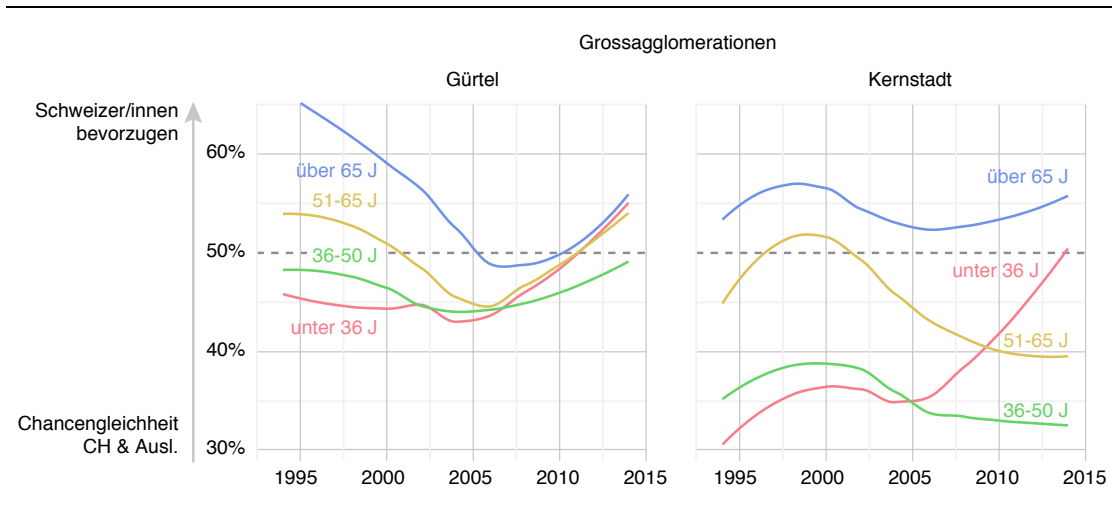
hat. Eine Annäherung der Agglomeration an den ländlichen Raum, verbunden mit einem sich öffnenden Graben zu den Grosstädten wurde auch bei der Masseneinwanderungsinitiative 2014 sichtbar. Die überraschend hohe Zustimmung zur Initiative in den Agglomerationen führte zu wissenschaftlichen und politischen Debatten über die Identität der Agglomeration.

Die Wahrnehmung und Beurteilung von Migration unterscheidet sich erheblich zwischen der Kernstadt und dem Gürtel der grossen Agglomerationen. In den Kernstädten konzentrieren sich vermehrt Personen mit linken, linksliberalen und progressiven Grundhaltungen. Die hohe Vielfalt und Dichte zieht Personen mit postmateriellen und kosmopolitischen Werthaltungen an. Dagegen finden sich im Agglomerationsgürtel vorwiegend bürgerlich orientierte Menschen, die dort eher ihre Wohn- und Lebensideale verwirklichen können.

Sonderfall Grosstadt

Die politischen Unterschiede zwischen Kernstadt und Gürtel, zwischen urban und suburban, sind bekannt. Weniger bekannt sind die Unterschiede zwischen diesen Raumtypen in Bezug auf die politischen Profile der Altersgruppen. Bei Umfragen ist die Fallzahl normalerweise zu klein, um eine solche feine Gliederung vorzunehmen. Dank der kumulierten Vox-Befragungen können wir diese Unterschiede aufzeigen.

Abbildung 9: CH-Vorrang vs. Chancengleichheit: Altersgruppen nach Raumtyp, Deutschschweiz



Quelle: Vox-Befragungen. Darstellung: sotomo/UZH

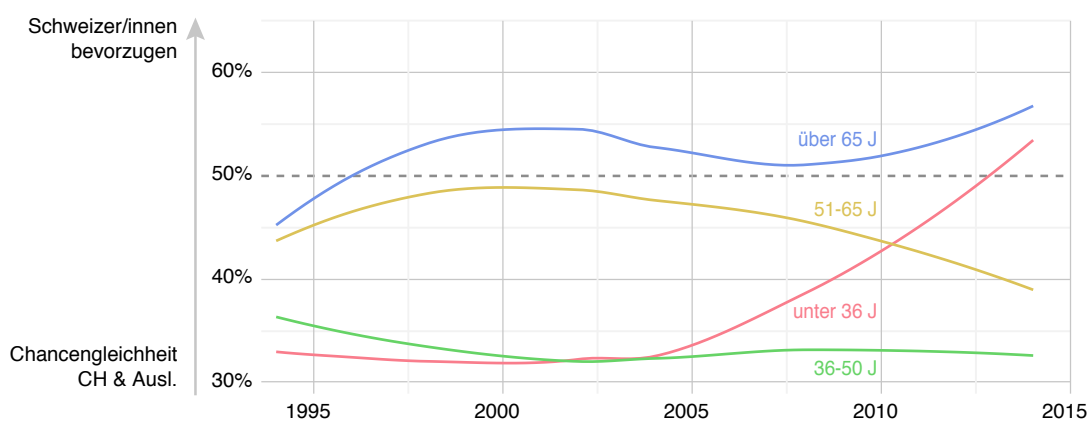
Abbildung 9 zeigt die Entwicklung der Einstellung zur Chancengleichheit zwischen schweizerischen und ausländischen Personen nach Altersgruppen in den drei grosstädtischen Agglomerationen der Deutschschweiz. Links ist die Entwicklung in den Gürtelgemeinden dargestellt, rechts in den Kernstädten Bern, Basel und Zürich. Die Unterschiede sind erheblich. Vor dem Hintergrund der gesamtschweizerischen Entwicklung (vgl. Abbildung 6) wenig aussergewöhnlich ist der Verlauf der Trendlinien im Agglomerationsgürtel. Beim Start der Erhebungsperiode in den 1990er-Jahren zeigte sich hier die klassische Altersabstufung. Auffällig ist einzig der sehr hohe Wert auf der CH-Vorrang-Skala bei den damals über 65-Jährigen. Seither haben Altersunterschiede stark an Bedeutung verloren.

Atypisch ist der Verlauf der Trendlinien in den Grossstädten. Die altersbezogenen Unterschiede waren und sind sehr stark ausgeprägt. Besonders augenfällig ist die Entwicklung der Grundhaltung der unter 36-Jährigen. Bis 2005 zeichneten sich die jungen grossstädtischen Erwachsenen durch eine Zustimmung von 65 bis 70 Prozent zu Chancengleichheit aus. Danach hat sich dieser Wert auf 50 Prozent reduziert und der Wunsch nach einem Schweizer-Vorrang ist stark angestiegen. Die Trendwende erfolgte Mitte der Nullerjahre. Aussergewöhnlich ist der Meinungsumschwung der U36-Grossstädter und -Grossstädterinnen weil sie im starken Kontrast zu der Entwicklung der anderen Altersgruppen steht. Namentlich die Altersgruppen zwischen 36 und 65 haben sich, entgegen dem allgemeinen Trend, in Richtung Chancengleichheit entwickelt. Es ist offensichtlich dieser Bevölkerungsteil, der die Grossstädte in den letzten Jahren zu Bastionen der Migrationsfreundlichkeit entwickeln liess.

Warum dieser Kontrast zwischen den jungen Erwachsenen und den Personen mittleren Alters in der Grossstadt? Warum reagieren die einen auf die neue Zuwanderungsdebatte mit dem Wunsch nach Vorrang für Schweizerinnen und Schweizer und die anderen mit mehr Rückhalt für Chancengleichheit?

Die Lebensumstände der jüngeren Erwachsenen in der Grossstadt sind geprägt von Übergängen. Dazu gehört der Einstieg ins Berufsleben, das Finden einer passenden Wohnung sowie die Familiengründung. Zuwanderung, Gentrifizierung und Verdrängung sind Themen, welche diese prekäre Altersgruppe besonders betreffen. Diese Themen haben seit Mitte der Nullerjahre stark an Virulenz gewonnen. Viele der 36 bis 65-Jährigen haben sich dagegen in der Stadt und im Beruf etabliert. Eine Rolle spielen dabei auch die Wanderungsbewegungen zwischen Stadt und Umland. Viele Schweizerinnen und Schweizer ziehen als junge Erwachsene in die Kernstadt. Zu Beginn der Familienphase zieht ein Teil davon wieder in den Agglomerationsgürtel. Sei es, weil dies ihrem Lebensideal entspricht oder weil sie ihre Ansprüche ans Wohnen aus finanziellen Gründen in der Stadt nicht verwirklicht können. Bei den über 36-Jährigen verbleiben somit vorwiegend die überzeugten Städter und jene, die sich erfolgreich im Wohnungsmarkt behauptet haben, in der Kernstadt. Die unterschiedlichen Lebensumstände der Altersgruppen dürften ein wichtiger Faktor für die gegensätzliche Entwicklung der Wertorientierung sein.

Abbildung 10: CH-Vorrang vs. Chancengleichheit: Altersgruppen in der Stadt Zürich



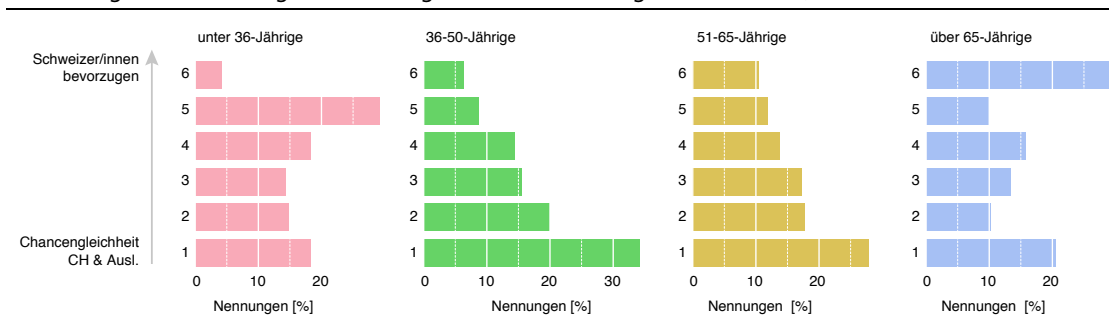
Quelle: Vox-Befragungen. Darstellung: sotomo/UZH

In den Deutschschweizer Grossstädten befürworten heute viele junge Erwachsene einen Schweizer-Vorrang. Dies gilt für die Stadt Zürich, deren Entwicklung in Abbildung 10 dargestellt ist, sogar noch etwas akzentuierter. Schliesslich ist hier der Konkurrenzdruck auf dem Wohnungsmarkt grösser als in Bern oder Basel.

Wird sich diese Haltung in Zukunft auch bei den mittleren Altersgruppen zeigen? Wird sich die aktuelle kritische Haltung zur Chancengleichheit mit dem Ende der prekären Lebensphase zurückbilden oder bleiben die einmal angeeigneten Werthaltungen bestehen? Wie gross ist der Teil der jungen Chancengleichheitskritiker, der später aus der Kernstadt wegzieht? Die Antwort auf diese Frage, die heute nicht gegeben werden kann, wird eine wichtige Rolle dafür spielen, ob Grossstädte wie Zürich auch in Zukunft Horte der Migrationsfreundlichkeit bleiben werden, oder sich dem Profil der Agglomerationsgürtel angleichen.

Ausgeklammert aus der Argumentation haben wir bis hierhin die über 65-Jährigen. Auch bei dieser Altersgruppe erweist sich die Grossstadt als Sonderfall. Während sich im Agglomerationsgürtel das Profil der älteren Bevölkerung dem Mittelwert aller Erwachsenen angeglichen hat, ist die skeptische Haltung gegenüber einer Gleichstellung von Ausländerinnen und Ausländer in der Kernstadt auf hohem Niveau verharret. Anders als bei den mittleren Jahrgängen zeigt sich hier auch die bereits diskutierte Trendwende der Nullerjahre. Wie Abbildung 9 zeigt, ist der neue Trend zum Denken in Nationalitäten etwas weniger stark als bei derselben Altersgruppe im suburbanen Raum, der absolute Wert ist mit 55 Prozent jedoch etwa gleich.

Abbildung 11: CH-Vorrang vs. Chancengleichheit: Verteilung der Positionen, Kernstädte Deutschschweiz



Quelle: Vox-Befragungen 2012-2014. Darstellung: sotomo/UZH

Eine Erklärung für die anhaltend konservative Orientierung der älteren Menschen in der Grossstadt liegt weniger auf der Hand als bei den jüngeren. Eine vergleichbare prekäre Konkurrenzsituation findet sich hier nicht. Wie im Lauf dieser Analyse gezeigt wurde, wird die Haltung zur Chancengleichheit bei älteren Menschen eher grundsätzlich entschieden und ist weniger Ausdruck direkter wahrgenommener Konkurrenz. Wie Abbildung 11 zeigt, gilt dies sehr ausgeprägt auch für die Älteren in den grossen Kernstädten der Deutschschweiz. Während bei den Unter-36-Jährigen der Wert 6 (absolute Bevorteilung der Schweizer und Schweizerinnen) ganz selten gewählt, ist er mit 30 Prozent der häufigste Wert bei der ältesten Altersgruppe. Seit Beginn der Wiederentdeckung des Städtischen in den 1990er-Jahren ziehen vermehrt Menschen in die Kernstadt, die bewusst nach einem urbanen Lebensumfeld suchen. Viele der älteren Stadtbewohner und -bewohnerinnen sind vor Beginn der Reurbanisierungsphase in die Stadt gekommen, der Anteil der Urba-

nen aus Überzeugung unter ihnen ist kleiner. Es ist nachvollziehbar, dass in dieser Gruppe die rasche Veränderung des städtischen Umfelds aufgrund von Zuwanderung und Internationalisierung oft grundsätzlich skeptisch gesehen wird.

Unabhängig von den konkreten Ursachen steht die empirische Erkenntnis, dass der Faktor Lebensalter in Bezug auf die Einstellung zum Fremden zwar in der Schweiz insgesamt stark an Bedeutung verloren hat, dass er aber im grossstädtischen Kontext noch immer eine markante Rolle spielt. Hier sind die Gräben zwischen den Generationen geblieben, die einfache Formel «offene Jugend, skeptisches Alter» ist jedoch einer komplexeren gewichen. Die neue Formel heisst: defensive Jugend, offene Mitte, skeptisches Alter.